

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Ernst JÜNGER

Über die Linie

12-2 ***Ernst Jünger und die Nichtvergesslichkeit*** : der Autor als Schrift / Timo Kölling. - 1. Aufl. - Hagen-Berchum : Eisenhut-Verlag, 2011. - 67 S. ; 19 cm. - (Biotope ; 4). - ISBN 978-3-942090-15-5 : EUR 9.90
[#2602]

„Von der Unmöglichkeit die ‚Linie‘ vergessen zu haben“ - eröffnet Timo Kölling ein furioses Büchlein, das zum Klügsten und Besten gehört, was seit langem zu Ernst Jünger geschrieben wurde. Er geht dabei von zunächst marginal scheinenden Notizen Jüngers aus, der doch mehrfach behauptete, seinen Essay ***Über die Linie*** aus dem Jahr 1950 vergessen zu haben. Daß dem kaum so sein konnte, zeichnet Kölling philologisch exakt nach. Immer wieder erwähnte Jünger seine Martin Heidegger gewidmete Schrift in Briefen und Tagebüchern und nahm sie in die beiden Werkausgaben auf. Doch mit dieser geglückten Beweisführung gibt Kölling sich nicht zufrieden, sondern fragt nach dem Warum dieses inszenierten Vergessens und findet die Antwort in der ***Schere***. Jüngers Spätschrift von 1990 greift auf die Hauptfigur von ***Über die Linie*** zurück, modifiziert jedoch zentrale Aussagen. Dieses sei Heideggers damaliger Kritik an der ***Linie*** geschuldet, der Jüngers Konzeption als „sprachliches Problem“ aufgefaßt und vor allem den Gestus des selbstbewußten Autors mit elementarem Zugang zum „noch verborgenen Sein“ abgelehnt hatte. Den Gedanken der Linie ohne Heidegger und dessen Kritik wieder zu denken, ging nur, wenn er als neu präsentiert werden konnte. Und das versuchte Jünger über einen „Vergessensplan“ zu erreichen, der, mehrfach durchkreuzt, nicht erfolgreich zu verwirklichen war.

Jüngers starke Autorpersönlichkeit vom Nimbus des immer wieder so hochgehaltenen ‚Authentischen‘ zu befreien, ist eins der großen Verdienste dieses Büchleins. Dies geschieht jedoch nicht in der puren Negation jeglicher Wahrheitswerte von Jüngers selbstgeschriebenem Leben und Erleben, sondern in einer dialektischen Verschränkung der Gegensätze. Der Übergang vom Menschen Ernst Jünger zur übermenschlichen Kunstfigur „Ernst Jünger“, „dem makellosen Inbild aller auf ihren Urheber sich zurückwendenden Fiktionen“ wird bei Kölling sichtbar. Diese Fiktion lasse keine einzige Geste mehr zu, „die nicht Teil eines übergeordneten Bedeutungszusammenhanges wäre“, also Teil

einer großen Inszenierung. Jünger sei „maskenhaft bis zur Perfektion“ und eben genau darum vermag er „nur in der größtmöglichen Stilisierung authentisch zu sein“. Das Inszenierte ist das Authentische - etwas anderes als die Bücher haben wir als Leser ohnehin nicht mehr.

Selbiges gilt also auch für das Vergessen, das als nachträgliche Größe für Jüngers Essayistik entwickelt wurde, um sich vom Ausgangspunkt Heidegger loszuschreiben. Die „Fruktifizierung aller Erlebnisse“, die die späten Tagebücher **Siebzig verweht** durchzieht, greift also auch bei der geernteten Kritik, die Jünger produktiv zu überspielen versuchte. Geändert hat Jünger sich jedenfalls in Köllings Lesart kaum. Der hehre Anspruch von **Über die Linie** - immerhin wollte Jünger darin einen Weg aufzeigen, den Nihilismus zu überwinden - wurde jedenfalls, so Kölling, niemals wirklich aufgegeben. Vielmehr lebe der ältere Jünger „vollends in einem Käfig der selbstgezimmerten Bedeutsamkeit“, dessen Wahrnehmen und Schreiben davon getragen sei, daß sich nichts mehr ereignen könne das ihm nicht sinnvolles „Zeichen für etwas anderes und vor allem leuchtend Zukünftiges wäre“. Diesem „Ernst Jünger“, der unlängst die „Vollendung des Autors“ erfahren hat und *Gestalt* geworden ist, widmet sich Köllings Kerngedanke. Die *Gestalt*, Kölling bezieht sich auf Vordenker und Vorbilder wie Hegel, Nietzsche, Leopold Ziegler, Friedrich Gundolfs **Goethe**-Buch und besonders an dessen einstigen Meister George, wachse im Inneren heran. Mit ihr gehe die „Selbstüberwindung aus der Menschenwelt hinaus“ einher, die „totale Okkupation“ durch die Gestalt gewährt schließlich die totale Sinnhaftigkeit: „Es gibt hier nichts Sinnloses, Bedeutungsfreies mehr; es existieren keinerlei Leerstellen in einer Welt, die der immanente Gott der ‚neuen Theologie‘ restlos okkupiert hat.“ Vergessen kann eine solche Gestalt nicht, denn alles was ihr begegnet, wird ihr zum „Material grenzenloser Selbstverwirklichung“.

Das Schreiben vor dem Hintergrund eines solchen Selbstbewußtseins läßt es selbst zu einer „Geste des Absoluten“ werden; „Den ‚Umschlag‘, den sie erwartet, hat sie zugleich bereits *verfügt*. Der Autor selbst ist zur *Schrift* des Absoluten geworden.“ Der philosophierende Schriftsteller Jünger ist Prophet eines transzendenten Wissens, für das er durch sein Dasein zugleich auch Zeugnis abzulegen versucht.

Walter Benjamins Charakterisierung des Traktats versteht die „Darstellung als Umweg“. Nicht ganz unbescheiden, aber pointiert, läuft auch Köllings Buch darauf hinaus, eine Schleife zu vollziehen, um den Prozeß dort enden zu lassen, wo er begonnen hatte. Bei Jünger, dem Autor, der *Gestalt* und der *Schrift* – Wiederkehr des Gleichen, aber eine auf höherer Ebene, mit neugewonnenen Einsichten in die Gestalt „Ernst Jünger“.

Niels Penke

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz359943756rez-1.pdf>